

arabisch rebab), d. i. Taschengeige“, und Joh. Gottfr. Walther erklärt in seinem musikalischen Lexikon, Leipzig 1732, p. 514 f.: „Rebec ein altes französisches Wort, so ehemals eine mit drei Saiten bezogene, quintenweise gestimmte Violine bedeutet, womit, nebst einer kleinen Pauke, man Bräutigam und Braut zur Kirche begleitet gehabt etc.“ Herr Prof. Dr. Fleischer, der sich ausser dem genannten Artikel auch durch seinen „Führer durch die Sammlung alter Musikinstrumente, 2. Aufl., Berlin 1898“ als ersten Kenner auf diesem Gebiete erwiesen, und Herr Dr. Carl Christ. Bernoulli in Basel haben die Freundlichkeit gehabt, mir das Vorkommen der Ausdrücke Rebec (Rebeg), Rebel, Rabel, Rebecca für Rubebe nachzuweisen. Ich sehe darum im Wort Rabögli oder Rübögli eine dialektische Diminutivform von Rebec. Es hätte also Zwingli neben andern Instrumenten auch die Taschengeige gespielt.

Basel.

Georg Finsler.

Vorarbeiten für eine Neuauflage der Zwingli'schen Werke.

18. Zu den Briefen Butzers an Zwingli.

In meinen *Analecta reformatoria* I (1899) sind bisher unbekannte Briefe Butzers an Zwingli abgedruckt. Die Handschriften, namentlich eine Konstanzer Kopie, waren sehr schwierig. Nun machen mich deutsche Gelehrte aufmerksam, dass mittelst Luthers Werken und Briefen da und dort eine bessere Lesart gewonnen werden kann; namentlich ist ein mit dem zweiten Brief an Zwingli gleichzeitiger Brief Butzers an Luther (bei Enders 8, 209) lehrreich. Es freut mich, dass es doch noch möglich wird, bei einer Neuauflage des Zwingli'schen Briefwechsels annähernd gute Texte für die erwähnten Stücke zu erzielen. Ich merke daher für das Nähere hier gleich an, dass die betreffenden Nachweise und Verbesserungsvorschläge den Herren Pfarrer Bossert in Nabern (Württemberg) und Lic. Dr. W. Köhler, Privatdozent in Giessen, zu verdanken sind; jener schrieb darüber in Schürers *Theologischer Literaturzeitung* 1900, Nr. 3 (S. 86), dieser in *Zarnckes Literarischem Zentralblatt* 1900, Nr. 3 (S. 138 f.), beide anlässlich ihrer Kritiken der *Analecta*.

Dieser Notiz sei eine Bemerkung allgemeiner Art über die Briefe Butzers angefügt. Während sonst die Briefe in Zwinglis Nachlass fast durchweg vollständig und wohl erhalten sind, finden sich bei denen, die von Butzer stammen, mehrfache Defekte. Insbesondere fehlen wiederholt Briefschluss und Adresse, so dass man nur aus Handschrift und Inhalt, sowie aus der Aufbewahrung, die Namen des Schreibers und des Empfängers erschliessen kann. Es scheint, dass die Briefe absichtlich derart verstümmelt worden sind. Möglicherweise giebt folgende Stelle eines späteren Butzerbriefes Aufschluss, warum dies ge-

schehen ist. Am 28. November 1531, also bald nach Zwinglis Tod, schreibt Butzer an die Witwe, Anna Zwingli geb. Reinhart, folgendes: „Der brieff halb, so ir von uns an e(wern) getrewen gemahel, unsern liebsten herren und bruder, noch haltet, bitt ich: wöllent's nur durch's feur abweg thun; dann ob wol etwan mancher on ergernuss von meniglich mochte gelesen werden, so sind doch auch drunder, die man unrecht deuten möchte, ob wir wol nichts dann Gottes eer gesucht und gemeint haben“. Diesem Wunsche, die Briefe zu vernichten, mochten die Zürcher natürlich nicht entsprechen. Sie glaubten allfälligem Missbrauch genügend vorzubeugen, indem sie etliche der vertraulichen und wichtigen Stücke in der bezeichneten Weise unkenntlich machten.

E. Egli.

Oecolampads Ablehnung nach Zürich.

Am 11. Oktober 1531 traf Zürich ein harter Schlag. Mit vielen der Getreuten lag Zwingli tot auf dem Schlachtfeld von Kappel. Wer sollte ihn ersetzen? Bekanntlich ist es gelungen, einen ausgezeichneten Nachfolger für ihn zu finden, in dem erst 27jährigen Heinrich Bullinger.

Aber Bullinger war nicht der erste, an den man dachte. Der gegebene Mann schien Oecolampad zu sein. Er war der bedeutendste der schweizerischen Reformatoren neben Zwingli, durch theologische Gelehrsamkeit ihm wohl ebenbürtig und zugleich Zwinglis vertrauter Freund. Ihm gegenüber konnte sich Leo Jud, der zunächst in Frage gekommen war, nicht zur Annahme des Rufes verstehen. Die Zürcher Geistlichen einigten sich auf den Führer der Basler Kirche, und Leo übernahm es, in ihrem Namen Oecolampad den Ruf mitzuteilen. Das geschah noch im Oktober, schon etwa zwei Wochen nach Zwinglis Tod.

Oecolampad lehnte ab. Er antwortete Leo am 1. November in einem Schreiben, dessen Erwägungen dem Verfasser zur Ehre gereichen. Wenn er von Basel fortziehen müsste, sagt Oecolampad, so wollte er auf der Welt nirgends lieber sein als in Zürich. Aber so, wie dermalen die Sachen in Basel stehen, dürfe er nicht mit gutem Gewissen an einen Weggang denken, abgesehen davon, dass es seit alten Zeiten nicht als löblich gegolten habe, die Gemeinde zu wechseln. Zwar gefalle ihm vieles in Basel nicht; manchen sei er verhasst, und er erreiche nicht die Erfolge, die er wünsche. Aber das alles müsse er tragen